

**Zeitschrift:** Toggenburger Jahrbuch  
**Band:** - (2022)

**Artikel:** "O ihr Geister, bringet herfür die Schätze!"  
**Autor:** Hediger, Serge  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-966097>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «O ihr Geister, bringet herfür die Schätze!»

*Einfach magisch! Eine Zauberhandschrift aus Lichtensteig, entstanden im späten Schatten der Aufklärung, gibt Einblick in eine okkulte Form des Denkens und Deutens.*

*Serge Hediger*

Unter der Archivnummer MS 639 bewahrt das Toggenburger Museum ein Manuskript auf, das mit dem kuratorischen Bleistiftvermerk «Zauberschrift 18. Jahrhundert» abgelegt ist: 22 liinierte Seiten mit Randspalte links, rechts randabfallend beschrieben. Die Kurrentschrift: sauber. Das Schriftbild: gefällig. Das Papier: fest, nachgedunkelt, etwas schmutzig, stockfleckig, am Rand zerfleddert. 192 mm breit, 231 mm hoch, 42 g schwer. Fadenheftung an sechs Stellen. Paginierung: Seiten 89 bis 110.

Über den Verfasser sowie die Art und Weise, wie die Schrift ins Lichtensteiger Museum gelangt ist, weiß man – nichts. Allein: Das Heft handelt tatsächlich von Zauberei im Sinne der Definition jener Zeit. Johann Heinrich Zedlers dem Geist der Aufklä-



«Parabel vom versteckten Schatz»:  
Gemälde von Rembrandt van Rijn  
oder Gerard Dou, um 1630.

rung verpflichtetes «Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste» von 1731 versteht Magie als «Erkänntiss geheimer und verborgener Dinge, dass man vermittelst derselben allerhand seltsame und ungewöhnliche Würkungen hervor bringt».

## Drei Themengebiete

Namentlich behandelt unsere Toggenburger Zauberhandschrift drei damals gängige Disziplinen der Magie:

Chiromantie – das Handlesen. Sie bezeichnet den Versuch, aus der Form der Hände und dem Verlauf der Handlinien Rückschlüsse auf die Gesundheit, den Charakter und das Schicksal einer Person zu ziehen.

Sympathie – der Analogiezauber. Gemeint ist die Vorstellung, dass zwischen äusserlich ähnlichen Dingen eine Verbindung (Sympathie) besteht. Eine Baumnuss beispielsweise, die wie ein Gehirn aussieht, muss folglich gut für die grauen Zellen sein.

Citation – die Geisterbeschwörung. Sie bannt Dämonen und zwingt diese in den Dienst des Menschen. Dahinter steckt die Auffassung, dass die Hölle als Reich von Grossfürsten sowie den ihnen nachgeordneten Adeligen bis zu den Bäuerlichen hierarchisch aufgebaut ist.

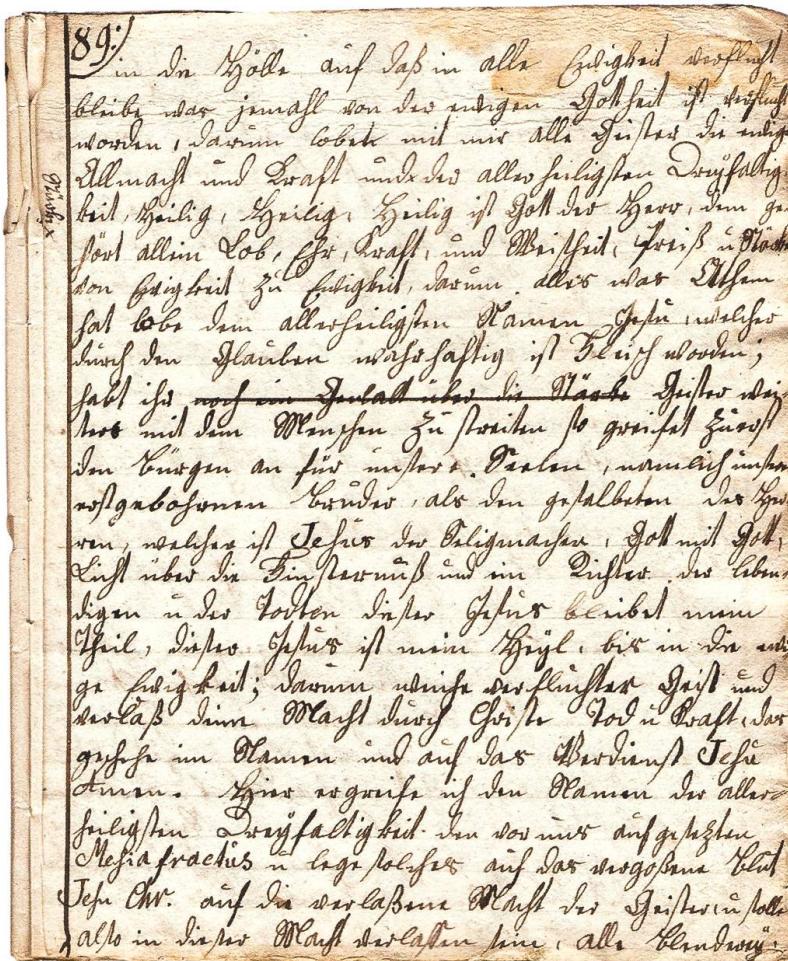


«Wahrzusagen aus der Hand»:  
Titelblatt der Lichtensteiger  
Zauberhandschrift.

«Auf dass in alle Ewigkeit verflucht bleibe, was jemahl von der ewigen Gottheit ist verflucht worden, darum lobet mit mir alle Geister die ewige Allmacht und Kraft [...].»

So wuchtig sind die Worte, und so absolut ist die Tonalität, die der unbekannte Verfasser der Toggenburger Zauberhandschrift anschlägt für sein erstes Kapitel, dem er auch den meisten Raum gibt. Auf den Seiten 89 bis 100 handelt der Schreiber «die Blenderey» ab, «welche der Teuffel durch seine Blenderey pflegt zu machen». Er fragt – «O Uriel!» – Erzengel an für «Schuz und Hülf wider den leidigen Satan». Er bittet den «Heÿland Jesu» darum, «die Macht aller verfluchten u verdammt Geisteren» für alle Ewigkeit zu binden. Er spricht von «Leÿden» und «Glückseligkeit», von «Höllenmacht» und «himmlischem Heer». Und Seite um Seite, immer wieder von neuem beruft er sich auf die «allerhöchste Dreyfaltigkeit G. d. V. d. S. und d. h. G.».

Diese Worte sind kein stilles Gebet. Sie enthalten vielmehr – durchaus laut zu sprechen – die Anleitung zu einer Beschwörung von Höllengeistern: Auf «dass ihr solltet gezwungen seyn, allen euren Gewalt und Macht vor diesem Mefiafractus niederzulegen und euch in die ewige Finsternis hinzumachen»!



«[...] den vor uns aufgesetzten  
Mefiafractus»: Schriftbild  
(Ausschnitt von Seite 89 des  
Manuskripts).

Wer ist dieser Mefiafractus? Davon wird noch die Rede sein. Und worum geht es dem, der diese Beschwörung spricht? Um profane Schatzgräberei!

«O ihr Geister [...], dass ihr jetzunder sollet gezwungen sein, mir zu bringen die Summe, welche besteht in 17 Centner Orientalischem Gold, [...] zu öffnen die verborgenen Schätze, [...] bringet herfür die Schätze, welche bey euch verborgen liegen, [...] beydes in Silber und Gold.»

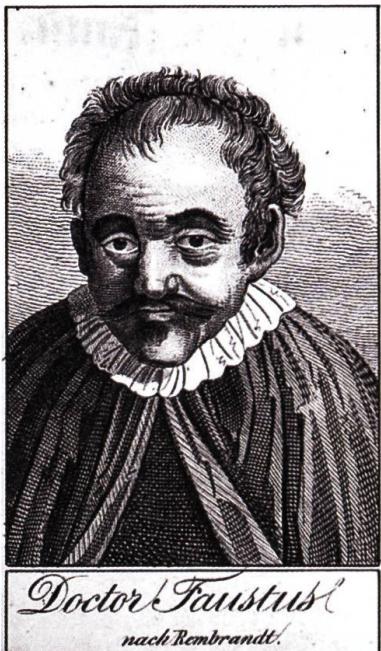
Bloss: Genau diese Passage findet sich eben nicht in unserer Toggenburger Zauberhandschrift! Sie fehlt, denn aus dem fadengehefteten Büchlein wurde mit sauberem Schnitt kaum sichtbar ein Blatt herausgetrennt.

Wie aber kann man das so genau wissen? Zum einen ist die Zahl der Seiten eines jeden aus Bögen produzierten Hefts stets durch vier teilbar (Vierersprung). Zum andern: Mefiafractus ist ein Kunstwort, eine willkürliche Wortbildung für den Teufel. Dieser Begriff erhellt uns denn sogleich die Herkunft dieses Textes. Der Ausdruck Mefiafractus findet sich ausschliesslich in einer Gruppe von gedruckten Zauberbüchern, die den Namen eines legendenumrankten Gelehrten als Referenz nutzen: Johann Georg Faust (1480–1541), Wunderheiler, Alchemist, Magier, Astrologe und Wahrsager aus Deutschland.

Die Texte dieser Zauberbücher «firmieren meist als Höllenzwänge, also als Anweisungen, die dem Benutzer die Möglichkeit des Zwangs über die Geschöpfe der Hölle geben sollen», schreibt Stephan Bachter, der mit «Anleitung zum Aberglauben» 2005 zum Thema «Zauberbücher und die Verbreitung magischen ‹Wissens› seit dem 18. Jahrhundert» doktoriert hat. Die gewonnene Macht über okkulte Kräfte soll vor allem deren Macht bei der Suche nach verborgenen Schätzen sichern.

Doch mit den Anleitungen zur Dämonen-Citation hat der historische Faust nichts zu tun; sie werden ihm bloss zugeschrieben, nutzen seinen guten Namen und suggerieren hohes Alter, obwohl die meisten erst im 18. und 19. Jahrhundert erstellt wurden.

So stammt denn auch dieser Text, den der Verfasser der Toggenburger Zauberhandschrift kopiert hat, aus einem solchen gedruckten Zauberbuch. Mit grösster Wahrscheinlichkeit handelt es sich dabei um das Werk «Das Kloster. Weltlich und geistlich. Meist aus der älteren deutschen Volks-, Wunder-, Curiositäten- und vorzugsweise komischen Literatur» von 1846, herausgegeben in Stuttgart durch den Verleger und Antiquar Johann Scheible. Das Kapitel, an dem sich unser Kopist bedient



Johann Georg Faust, Magier:  
Abbildung im Buch «Das Kloster»,  
aus dem die Lichtensteiger  
Zauberhandschrift vermutlich  
kopiert wurde.

hat, trägt die Überschrift «IV. Schlüssel zu Faust's dreifachem Höllenzwang». Die Abschrift entspricht dem Original mit wenigen Unterschieden in der Rechtschreibung, etwa der Verwechslung von «das» und «dass» oder der Verwendung des Buchstabs Y mit Trema («ÿ»).

### Das Geheimnis der Seiten 87/88

Die Zauberhandschrift aus dem Toggenburger Museum ist unnatürlich gefaltet und liegt nicht ihrer Paginierung entsprechend aufgeschlagen in ihrer Archivschachtel. Seite 109 mit der einzigen Abbildung «Wahrzusagen aus der Hand» bildet die – optisch natürlich attraktive – Titelseite des 22-seitigen Hefts. Das wirft Fragen auf.

Handelt es sich bei dem herausgetrennten Blatt wirklich um die Seiten 87/88, also das vorderste Blatt des Heftes? Oder wurden womöglich die Seiten 111/112 herausgetrennt, das letzte Blatt des Hefts?

Unser Zauberbuch beginnt auf Seite 89 unvermittelt und mitten in einem Satz – die fehlenden zwei Seiten 87/88 müssen definitiv die genaue – geheimnisvolle, zentrale, nützliche – Anleitung zur Geisterbeschwörung aus «Das Kloster» enthalten haben. Zwar wäre es wegen der Fadenbindung technisch möglich, dass – ähnlich wie bei einem Ringheft – ein Blatt von hinten nach vorne gewendet wurde und die Seiten 111/112 die fehlenden sind. Doch was enthielten diese laut dem Buchoriginal? Blos die doch eher langweilende «Historia Von D. Johann Fausten, dem weitbeschreyten Zauberer und Schwarzkünstler». Hand aufs Herz: Wer würde sich schon die Mühe machen, derart trockene Materie handschriftlich zu kopieren – und herauszutrennen?

Nicht geklärt ist damit die Frage, ob gar noch weitere – vorherige und folgende – Seiten dieser Zauberschrift existierten, so dass unser Heft allenfalls ein Mittelteil eines viel umfangreicheren, nun nicht mehr vorhandenen Werkes darstellt? Doch keiner der thematischen Übergänge im Heft birgt einen Hinweis darauf. Das Kapitel der Geisterbeschwörung endet gar mit einer grafischen Abschlussverzierung. Unwahrscheinlich, dass es hier weiterginge im Text.

### Medienmarkt des Magischen

Zauberbücher, sogenannte Grimoires, waren Mitte des 19. Jahrhunderts, als das Original der Toggenburger Abschrift erschien, ein Massenprodukt. Allein Johann Scheible gab zu jener Zeit

### Das Kloster.

Weltlich und geistlich.

Riss aus der ältern deutschen  
Volks-, Wunder-, Curiositäten-,  
und vorzugsweise  
komischen Literatur.

Zur Kultur- und Sittengeschichte in Wort  
und Bild.

von  
J. Scheible.

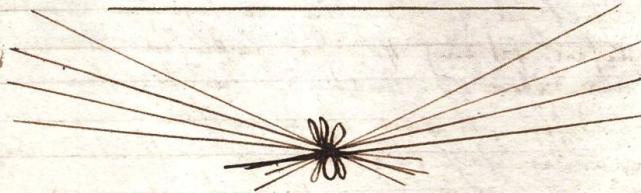
Dritter Band:  
Fünfte bis achtte Seite.

Stuttgart, 1846.  
Verlag des Herausgebers.  
Leipzig: Theodor Thomas.

«Das Kloster, Weltlich und  
geistlich», gedruckt 1846:  
höchstwahrscheinliche Vorlage.

Ufie Parutiel Chameron Briði Strühl Riu-  
nebor Caron Sotronthi Egibia Adiel Chelorsfi  
Near Chaduri Adiel Drud Turbelsfi Pancras  
thortbai Pean Adenint bona Arnotel Chelmo-  
din Drafan Lefoi Sodiviel Carion Ettraes Mi-  
renotel Mesrajon Venia Dublearth Masear  
Melijsian Tharkulneas Fabel Merrifin.

Diese Wort wird du dazum gegen Hörnlester  
das ist die gründ Zulijen Abend in Mittwoch  
früßig aus läut und es ist das wieden mag  
hier jum sagen, und hifßen, und opfen, wofür  
du will, es ewig ist, und bringt dir inn  
Antwort.



«[...] und bringt dir eine  
Antwort»: Abschlussverzierung  
des Kapitels über die Geister-  
beschwörung.

verschiedene, auf den breiten Publikumsgeschmack zugeschnittene Editionen heraus. Dazu griff er wie andere Verleger auch auf Manuskripte früherer Jahrhunderte zurück. Über seine Editionen prahlt Scheible: «Die verschiedenen Höllenzwänge habe ich mit vieler Mühe und mit verhältnismässig grossen Kosten zusammengebracht, teilweise aus Bibliotheken, teilweise von solchen gläubigen Besitzern, die sie mir für ein Heilithum übergaben.» Vom «Dreifachen Höllenzwang» unserer Zauberhandschrift etwa ist bekannt, dass eine in der Herzoglichen Bibliothek Coburg (D) verwahrte, «kostbar ausgestattete» und «berühmte» Handschrift als Vorlage diente.

Waren mittelalterliche und frühneuzeitliche Grimoires vor allem in den Zellen von lese- und schreibkundigen, der alten Sprachen mächtigen und über Musse verfügenden Klosterbrüdern entstanden, so begannen sich ab dem 18. Jahrhundert auch bürgerliche und unterbürgerliche Schichten mit der Herstellung von Zauberschriften zu beschäftigen. Texte wie «Das sechste und siebente Buch Mosis», der «Schlüssel Salomons» oder eben Fausts «Höllenzwänge» wurden populär und kursierten in breiteren Bevölkerungskreisen. Verleger spekulierten auf unterneh-

merische Gewinne; es entstand ein «Medienmarkt des Magischen».

Die rationalisierte und technisierte Buchproduktion führte im Übrigen zu einem Verfall der Preise für die Grimoires. Hatte Johann Wolfgang von Goethe, der den belletristischen «Faust» verfasste, 1817 für eine magische Handschrift noch «52 Thaler Sächs.» gezahlt – einen Preis, für dessen Höhe er meinte, sich entschuldigen zu müssen –, so waren die Drucke der Zauberbuchverleger des 19. und 20. Jahrhunderts zwar nicht billig, aber wohlfeil und wohl für jedermann erschwinglich.

### **Sichtbarer Zauber, unsichtbare Zauberer**

Dennoch muss der Kopist unserer Zauberschrift Gründe gehabt haben, von einem verbreiteten, gedruckten Buch handschriftlich eine Kopie anzufertigen. Wir können mit der Ethnologin Sabine Doering-Manteuffel vermuten, dass «nicht die einfachen Bauern, gar das «zaubernde Volk», sondern wohlhabende Guts-herren und städtische Bürger, vor allem der literate Teil der Bevölkerung» als Zielgruppe solcher Textproduktion anzusehen sind. Wir können mit der Historikerin Margarethe Ruff ahnen, dass Zauberpraktiken dem Volk durch Geistliche, Bettler, Zigeuner, Soldaten, fahrende Schüler, vagabundierende Mönche, Handwerksburschen und Wahrsager vermittelt wurden, die zumindest teilweise «teil an elitärer Bildung hatten». Und wir verstehen, was der Volkskundler Christoph Daxelmüller zu seinem Ceterum censeo erhoben hat: fehlendes Wissen als zentrales, grundsätzliches Problem der Magiediskussion: «Der Zauber scheint real und allgegenwärtig, Zauberin und Zauberer bleiben hingegen anonym, unwirklich und verborgen.»

Vielleicht aber war unser Kopist ja einfach des Elends seines Lebens leid. Der Ethnologe Leander Petzoldt stellt Zauberpraktiken in ein Umfeld von Urängsten «vor dem Wirken einer übermächtigen, feindlich-aggressiven Natur, aber auch vor ökonomischem Mangel, vor Hunger, Armut, Not, Krankheit, Kindstod, die kompensiert werden durch Wunschphantasien von vergrabenen Schätzen [...] und unerlösten Jungfrauen, die einen Schatz bewachen».

Oder war er gar ein Bauernfänger? «Kopisten und Abschreiber witterten ihr Geschäft und begannen im 18. Jahrhundert professionell oder semiprofessionell aus den greifbaren Vorlagen Abschriften und Kopien herzustellen [...]», weiss Volkskundler Bachter. Womöglich gab er vor, «an jene Texte heranzukommen, mit denen Dämonen gezwungen werden könnten,

## Die Beschwerung.

Usiel Parutiel Charmeron Briosi Struhl  
Prionezor Caron Sotronthi Egibia Adiel Che-  
lorsj Mear Chadurj Notiel Druich Turbelsij  
Paneras thortbai Pean Aderintborna Arnotiel  
Chelmodin Drasar Lesoi Sodiviel Carion El-  
traes Mirenotiel Mesrajon Venia Dublearsi  
Mavear Melusiran Thartulneas fabel Merusin.

11.

59

930

Diese Wort must du sprechen gegen Nord Westen,  
das ist die Gegend zwischen Abend und Mitternacht,  
hübschlich oder kant, wie es der Ort erleiden mag, tbue  
ihm sagen, und befehlen, und schicken, wohin du wilt,  
er verrichtet es, und bringt dir eine Antwort.

«Dieses Wort must du sprechen»:  
Anweisung zur «Beschwerung»  
im originalen Zauberbuch.

jenen Schätze herauszugeben, die sie unter der Erde hüteten». Solche Manuskripte seien natürlich rar und teuer, dennoch wären die umherziehenden Geisterbeschwörer imstande, sie zu beschaffen, «wenn die Landbevölkerung bereit sei, den Ankauf der Grimoires zu finanzieren. Die Aussicht auf den Gewinn machte das Geld locker, mit dem die Geisterbeschwörer auf Nimmerwiedersehen verschwanden.»

Tatsächlich kennt das Toggenburg einen solchen Fall. Joseph Ambühl aus Krummenau, «von dem die Fama sagte, dass er die Zauberkunst zu treiben verstehet», wurde am 23. Januar 1850 in Trogen (AR) wegen Beträgerei verurteilt. Zur Hebung eines Schatzes im Wert von 70 000 fl. (Gulden) im sankt-gallischen St. Josephen verlangte Ambühl zunächst nur 18 fl. für die Anschaffung eines einzigen Buches, dann aber immer mehr: Hier «20 Thaler zur Anschaffung eines anderen Buches», da die «Beimischung anderen Geldes, die er ‹Zusatz› nannte, ohne welchen der Schatz unmöglich gehoben und die ihn bewachenden Geister nicht erlöst werden könnten», heisst es in einer «Sachgetreuen Darstellung» jener Zeit.

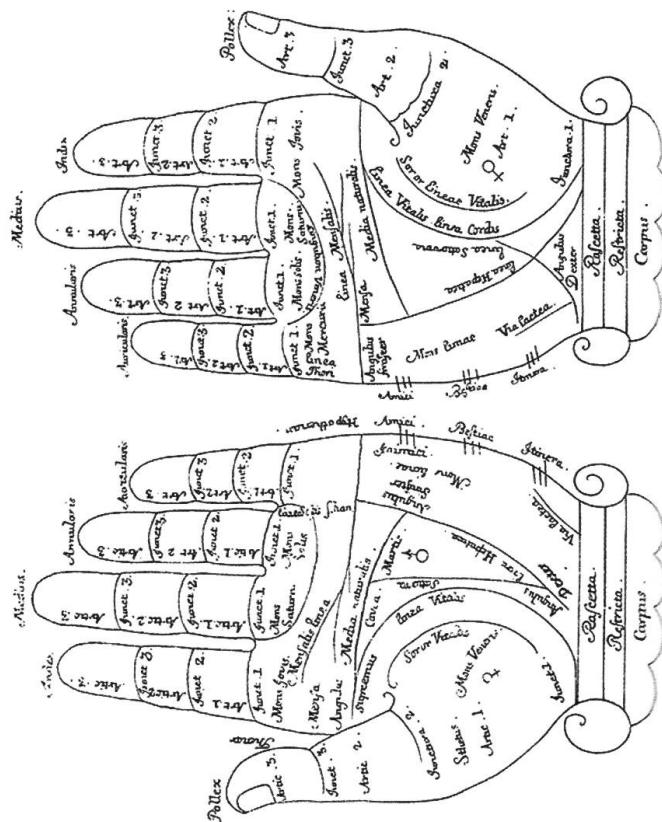
### So wird's gemacht

Anweisungen, Geister zu beschwören, gliedern sich grundsätzlich in die drei Schritte Conjuratio, Citatio und Dismissio. Zunächst wird die Vorbereitung und Durchführung der Beschwörungszeremonie erklärt. Die Citatio, die Anrufung der Geister, besteht im Vortrag einer Beschwörungsformel. Ist der Geist

schliesslich willfährig, wird er mit einer Abschiedsformel entlassen.

So schliesst denn unsere Toggenburger Zauberhandschrift mit einer weiteren Beschwörung, wie sie strukturell typischer nicht sein könnte. Doch – da die Hölle nicht als Gemeinschaft Gleicher unter Gleichen verstanden wurde, musste der Leser erst mit der dort herrschenden hierarchischen Ordnung bekannt gemacht werden. Der Geist Uriel etwa, den unser unbekannter Kopist anruft, hat zweimal 40 Fürsten unter sich, die über je 14 weitere Fürsten gebieten, welche wiederum 400 bis 440 Diener führen. Die eigentliche Beschwörung («Beschwörung») besteht aus blossen, aneinanderzureihenden Geisternamen: «Uriel Parutiel Charmeron», heisst es über sieben Zeilen hinweg in unserer Zauberhandschrift, um zu enden mit «Thartulneas Fabel Merusin».

«Diese Wort must du sprechen gegen Nord westen, das ist die Gegend zwischen Abend und Mitternacht, hübschlich oder laut, wie es der Ort erleiden mag, thue ihm sagen, und befehlen, und schicken, wohin du wilt, er verrichtet es, und bringt dir eine Antwort.»



«Die Lebenslinie ist gut, wenn [...]»: schematische Zeichnung im Buch «Neueröffneter Schauplatz».

## Weitere Abschriften

Die Geisterbeschwörung ist das ausführlichste Themengebiet unserer Zauberhandschrift. Das kürzeste nimmt im Kapitel «Wahrzusagen aus der Hand» gerade mal die Seiten 109 und 110 unseres Manuskripts ein. Auch dieser Text ist wohl eine Abschrift – sogar die Zeichnung einer linken Handinnenfläche wurde vom Kopisten samt all ihren Verzierungen übernommen. Sie findet sich original im Buch «Neueröffneter Schauplatz geheimer philosophischer Wissenschaften, darinnen Chiromantia [...]» aus dem Jahr 1770.

Und der dritte Teil schliesslich listet auf den Seiten 101 bis 108 sympathische Rezepte auf, Anleitungen zu allerlei Nützlichem wie «Im Schiessen zu treffen, was man will», «Die Kunst, ein hohes Alter zu erlangen» und «Seinen Armen u Fäusten auf eine Zeitlang eine ausserordentliche Stärke zu geben». Diese Rezepte lassen sich nicht einem einzigen Werk zuordnen. Es scheint, als habe sich der Toggenburger Kopist bei verschiedenen Autoren unterschiedlicher Bücher bedient, die im 18. und 19. Jahrhundert in verschiedenen Editionen erschienen sind – «Fata Chymica», «Zwey hundert vier und siebzig bewährte Geheimnisse», «Natürliches Zauber-Buch» usw.

Als Beispiel möge ein Rezept dienen, das sich auf Seite 103 unserer Zauberhandschrift findet. Es lässt sich eindeutig als aus

## Wie funktioniert ein sympathisches Rezept?

Die magische Disziplin der Sympathie stützt sich auf die Überlegung, dass einer Krankheit oder einem Unglück durch die Anwendung eines Mittels begegnet werden kann, das in Form oder Farbe oder Beschaffenheit eine gemeinsame Eigenschaft mit dem Ereignis oder der beabsichtigten Wirkung hat. «*Similia similibus curantur*» – «Gleiches wird durch Gleiches geheilt» heisst das Wirkungsprinzip, das dem Analogiezauber zugrunde liegt.

In der Toggenburger Zauberhandschrift findet sich dafür ein typisches Beispiel:

*«Simpathisches Mittel, jede Feuersbrunst sogleich zu löschen. Man nehme ein Laib Roggenbrood, verbrenne es, bis es ganz schwarz wird, stoss es zu Pulver, thue ein wenig Stubenauskehrig u das Bözich [staubiger Abfall] aus einer Messer-Scheide geklopft dazu, bünde es in ein Bündchen und werfe es ins Feuer, so verlöschen es.»*

Schwarz verbrannte Brotkrümel, Dreck und Staub – die farbliche und materielle Verwandtschaft mit der beabsichtigten Wirkung ist augenscheinlich.

ist bis Reihen, dorrit sic, und wenn die Zeit kommt, da die Künne  
zu rupfern anfangen, fügt zu legen, so sehr gefest, so manche  
Unterhosen, weil es vorzüglich ist, mit Stoffen, die mit  
Wasser angefeuchtet sind, in mit Hanfblättern, in gib die  
im Künne dann zu legen, so werden diese Künne  
zu größtem Bequemlichkeit das ganze Jahr hinweg  
liegen. Besonders wenn alle Hosen im Raum  
soll Hanfblättern unter das Bett, so werden sie ganz  
so in sehr solle füre legen.

zu Verwaltungsmitte für Ohr in Hieb.

Man dass in 4. Vug zu Tüfflin und 1. Vug zu Maßig  
zusammen gesetzet. Mit dieser Composition ist man  
im Standt, einen Kauz zu machen, den man unter  
den Schichten hagen kann, dass es sehr man nicht zu  
föhren vorzüglich zu machen ist, die Kauz wird aber  
in die Fächer nicht mehr hin gesetzt. Zu-  
lassen darüber.

Das Blut zu das Kauz.

Man schreibe dem Käubchen die Künne C. I.  
P. U. L. K. an die Ohr, in hinde et mit einem Tüpfel  
zu, so wird es züglich zu bluten aufhören.  
Durch salpifat Mittel, zur Künne kommt züglich zu hoffen.  
Man nehme im Laib Roggenbrood, die Brüder 20, bis  
es ganz züglich wird, soßt es zu Kuhfett, füre im  
etwaz Staubmantelbrey in das Käubchen auf einer Blatt.

dem «Handbüchlein der Sympathie» von Martin Cunow aus  
dem Jahr 1840 stammend zuordnen:

«Ein geheimes Kunststück, dass einem das Geld niemahls aus-  
gehe, so viel als er auch auszugeben habe. Wenn eine Schwalbe  
nistet und Eier legt, so nehme man ein Ei heraus, siede es hart,  
lege es wieder zu den andern, nach drej Tagen sehe man wieder  
nach, so wird man im Neste ein Würzelchen finden, dieses lege  
man zu seinem Gelde. Wie viel man nun davon ausgiebt, so viel  
bekommt man wieder, u das Geld wird auf diese Art nie ausge-  
hen.»

«Man nehme ein Laib Roggen-  
brood»: sympathisches Rezept  
gegen eine Feuersbrunst.

Hat man vor 180 Jahren tatsächlich an so etwas geglaubt? Die Antwort auf diese Frage lautet Ja und Nein, wie ein Inserat zeigt, das am 30. Juni 1840 im «Intelligenzblatt der königlich bayerischen Stadt Nördlingen» erschienen ist. Es bewarb ebendieses «Handbüchlein der Sympathie» damit, dass sich das Werk sowohl an «alle Liebhaber der Sympathie [...] deren es so Viele gibt» richte, als auch an «die von Sympathie wenig oder nichts haltenden». Eben!

## **Literatur**

- Bachter, Stephan: Anleitung zum Aberglauben, Dissertation, Hamburg 2005.
- Bachter, Stephan: Magie für alle! In: Magie! Die geheime Macht der Zeichen, Ausstellungskatalog Basler Papiermühle, Basel 2002.
- Doering-Manteuffel, Sabine: Das Okkulte, Siedler-Verlag, München 2008.
- Petzoldt, Leander: Magie: Weltbild, Praktiken, Rituale, Verlag C. H. Beck, München 2011.
- Ruff, Margarethe: Zauberpraktiken als Lebenshilfe, Campus-Verlag, Frankfurt 2003.